

# Die schräge Nase

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **40 (1914)**

Heft 33

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-446953>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Grenzwehr

Mit Gott! Die Büchsen in die Hand,  
Was sollt' auchs Sauern nützen:  
Wir sind fürwahr noch Manns genug,  
Das Vaterland zu schützen:  
Ob deutsch, ob welsch — ob Ost, ob West,  
Sum Schweizer Banner stehn wir fest!

Das weiße Kreuz im roten Seld,  
Stolz flatterts in den Winden,  
Wer feindlich unsern Grenzen naht,  
Der soll auch uns dort finden:  
Ob deutsch, ob welsch — ob Ost, ob West,  
Sum Schweizer Banner stehn wir fest!

Das weiße Kreuz im roten Seld  
War stets der Freiheit Zeichen,  
Im Kampf um Freiheit und um Recht,  
Kein Fußbreit woll'n wir weichen:  
Ob deutsch, ob welsch — ob Ost, ob West,  
Sum Schweizer Banner stehn wir fest!

Wir stell'n uns an der Grenze auf  
Voll Suversicht und Mut,  
Sürs weiße Kreuz im roten Seld  
Der letzte Tropfen Blut:  
Ob deutsch, ob welsch — ob Ost, ob West,  
Sum Schweizer Banner stehn wir fest!

Wyglerfink

## Zwei Männer . . .

Zwei Männer sind ermordet worden!  
Beide von feiger Meuchelmörderhand; beide  
vom fanatischen Haß. Zwischen den beiden  
Verbrechen — zeitlich ein Monat geschieden  
— besteht ein kausaler Zusammenhang;  
das heißt: der erste Mord hat den zweiten  
nach sich gezogen. Aber welch' eine irr-  
sinnige Verstrickung zwischen diesen beiden  
Schicksalen!

Sranz Ferdinand war ein gekröntes  
Haupt. Sein Mord wird mit viel Blut  
geföhnt; mit Strömen von Blut, mit Meeren  
von Blut. Und mit armen, zarten toten  
Kinderleibern, mit zerrissenen Frauenherzen  
und Greisenverzweiflungen. Da ist nichts  
dagegen zu machen: die moralische Welt-  
ordnung verlangt das so!

Jean Jaurès war nur „das gute  
Gewissen Europas“! War vielleicht die  
letzte Friedenshoffnung Europas. Auch der  
Mord an ihm wird mit Blut geföhnt wer-  
den. Mit viel, viel weniger Blut allerdings.  
Mit den paar elenden Blutstropfen eines,  
von chauvinistischen Kriegshebern irrsinnig  
gemachten armen Teufels.

Zwei Männer sind ermordet worden!  
Die Welt ersüßt im Blut, und über rau-  
chende Trümmerhaufen hin tanzt Herr  
Chauvin seinen Wahnsinnstanz!

Johannes Vincent Benner

## Ganz zeitgemäß

Pfarrer (zum Unterweisungsschüler):  
Wann ist der Tag des Herrn? . . .  
Schüler (sinnend!)  
Pfarrer: Na — wann geht denn deine  
Mutter in die Kirche?  
Schüler (herausplägend): Herr Pfarrer —  
wenn sie ein neues Kleid hat!

Ruedj

## Zur Weltgeschichte

Weh' dir, wenn du nicht morden kannst!

Die Lüge wird zur Waffe. Ehrenmänner  
lügen. Oder, halt, sagen wir, Männer, die  
wir bis gestern für Ehrenmänner gehalten  
haben, lügen heute.

In einem Gefecht gab es zweihundert  
Tote . . . „Bloß!“ sagt der Spießer und  
wendet sich verächtlich einer ausgiebigeren  
Schlacht zu. Als er vor einem halben  
Jahr einmal gesehen hatte, wie ein Hund  
überfahren worden war, hatte er einen  
Nervenschock bekommen.

Das ist eine schreckliche Zeit: die Män-  
ner sind aus dem Haus und die Frauen  
aus dem Häuschen.

Jetzt kann es nicht mehr fehlen. Albion  
muß siegen. Zweihundert Maoris aus Neu-  
seeland haben sich der englischen Armee  
zur Verfügung gestellt. Sie werden den  
Ausschlag geben. Der Zweibund wird sich  
schleunigst durch regellose Flucht in Sicher-  
heit bringen. Alles der europäischen Kultur  
zuliebe! Die Anwerbung der zweihundert  
Maoris nämlich. Es ist in der Tat zum  
Davonlaufen.

Neutralität ist das, was man früher durch  
ein sehr geläufiges geflügeltes Wort be-  
zeichnete. Es heißt: „Wenn zwei sich  
streiten . . .“

## Späte Nacht

Laternen stehen melancholisch. Licht,  
das sie ergießen, flutet ohne Halt  
und ungenossen, und als fette Schicht  
bedeckt es Häuser, Bäume und Asphalt.

Einsamer Reiter geller Schall ertönt  
und späte Droschken humpeln müd nach Haus.  
An eine Mauer innig angelehnt  
schläft ein Betrunkener sich langsam aus.

Sriedrich W. Wagner

## Paradox ist:

Wenn einer einen im Dunkeln behelligt.

Wenn eine Kabe sich maufsig macht.

Wenn der Besitzer eines Wolkenkratzers  
aus dem Häuschen gerät.

Wenn ein Kahlkopf sagt: „Mir sträuben  
sich die Haare!“

J. W.

## Die schräge Nase

Ein Soldat fragte einen Dorfbewohner  
nach dem nächsten Weg nach dem Oert-  
chen X.

„Hä, do müend Ehr na all de Nase  
nae goh!“ sagte der Dörfler grob.

„So! I tanke,“ gab der Soldat trocken  
zur Antwort. „Welleweg isch es guet, daß  
nöd Ehr de Weg müend goh; Ehr mit  
Euere veschelbete Nase müested welleweg  
di ganz Sjt Schregmarsch mache, wenn  
Ehr ere wötet nohe laufe.“

## Das kommt davon

Es war einmal ein kleiner Kerl,  
Ein Knabe, gut erzogen,  
Der nie die Eltern und auch nie  
Den Lehrer angelogen.

Was Lüge ist, das muß' er kaum:  
Er kannte nur die Wahrheit,  
Und diese stets zu sagen nur,  
Ward ihm bewußt zur Klarheit.

Doch eines Tag's, wie kam es nur,  
Da log der Knabe gräßlich,  
Die frechste Lüge sagte er,  
Und war sie noch so häßlich.

Die Eltern und der Lehrer auch,  
Die fragten sich bekommen:  
Woher mag bei dem Knaben wohl  
Das freche Lügen kommen?

Bis eines Tages, sieh' da, sieh'!  
Das Rätsel sich tat lösen:  
Sie sahen, wie der Knab' tat  
„Favas“-Notizen lesen.

Jrvis

## Konsequenzen der Mode

Dame (beim Gesellschaftessen zum Nach-  
bar): Eine häßliche Sache das, die Ser-  
viette in den Auschnitt zu stecken, finden  
Sie nicht auch?

Prof. X. (kurzsichtig): So, in den Aus-  
schnitt. Jetzt hab' ich geglaubt, sie hätten  
sie alle auf den Knien.

Phyk.

## Republikanischer Monarchenbegriff

Es war in den Tagen des dänischen  
Königsbesuches in Paris. Zwei Gamins  
lungerten am Seineufer herum. „Dis-donc,“  
meinte der eine, indem er mit dem Finger  
auf einen Herrn wies, der allerdings bei-  
nahe die königliche Gestalt Christians X.  
besaß, und mit schweren Schritten vorüber-  
ging, ob das nicht der dänische König in-  
kognito ist?

„Pense-tu,“ erwiderte überlegen der  
andere, „der hat doch mindestens Gummi-  
absätze an.“

Phyk.

## Zwei Stimmungen

I.

Ich bin im Café „Helvetia“ und atme die be-  
rauschende Atmosphäre der Großstadt bei Nacht.  
Sinnliche Weifen umschmeicheln mein Ohr, ein schönes,  
leichtsinntiges Mädel sitzt am Nebentisch und lächelt  
mit verführerisch aufgeworfenen Lippen, Studenten,  
junge Kaufleute, fremdländische Gäste reden gedämpft  
und passen blaue Wöllchen in den Lichterglanz, stille  
Seher träumen in den Ecken, und auch ich folge  
den Spuren des Weines und wandle über hohe  
Hänge reichen Gipfeln der Schönheit entgegen. Ach,  
es ist so wundersam, so süß in diesem Traumland,  
ach, so süß . . .

II.

Ich bin im Café „Helvetia“ und ersticke fast in  
der dicken Rauchluft des unangenehm grell erleuchteten  
Raumes. Auf dem Podium kratzt ein bleicher  
Jüngling gräßliche Weifen, halbbrüchige Bürschchen  
mit frechen, bartlosen Strahen machen sich in den  
Ecken breit und glohen dumm ein aufgetackeltes  
Straßenmensch an, neben mir schwarzen russische oder  
serbische Studenten — wahrscheinlich über Politik  
oder Literatur, und das klingt, als hätte ein Magen-  
kranker drei Kilo Brechweinstein genommen, und ich  
sitze bei meinem Zitronenwasser und träume vom  
Teufel. Es ist zum Davonlaufen — ich sage Ihnen:  
zum Davonlaufen . . .

Rudolf Gyschka, Zürich